

Zum neuen Jahr : wo geht es hin?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 1. Jan. 1942

Schweizerische

36. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Frau Lauener, Gümliigen b. Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 1

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zum neuen Jahr.

Wo geht es hin?

So fragst du am Anfang dieses neuen Jahres im Blick auf den Weg, der vor uns liegt. Schwer war das Stück, das wir zurückgelegt haben, schwerer wird es werden, was wir vor uns haben.

Der Anfang, das Ende, o Herr, sind dein;
Die Mitte dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrte ich und fehlte ich und fand mich nicht aus,
Bei dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist dein Haus.

Diese Grabinschrift des Dichters Fritz Reuter möchten wir jetzt an der Jahreswende über unser Leben setzen. Das ist doch am Ende das Wichtigste, bei all unserm menschlichen Wollen und Können, bei all unserm Fehlen und Versagen, daß unser ganzes Leben vom Anfang bis zum Ende in unseres Gottes Hand steht.

Mag kommen, was will —

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt!
Du, Vater, du rate,
Lenk' du und wende;
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Mit diesem Gebet Eduard Mörikes wollen wir den Neujahrsmorgen begrüßen. Das ist eines tapfern und ernstesten Menschen würdige Art, daß er klar die Lage, in der er sich be-

findet, ins Auge faßt. Es ist unsagbar traurig, wie es auf unserer Erde dunkel geworden ist. Zwar geht die Sonne über keinem Land mehr unter, in dem nicht der schaurige Krieg irgendwie seine schrecklichen Wirkungen zeigt. Aber die Schatten der Angst und der Sorgen lagern auf jedem Herz und Gemüt, und nirgends schauen wir mehr hinaus in ein neues Tagen.

Und trotzdem oder gerade wegen alledem sollen wir Gott loben und ihm danken. Nur in undankbaren Herzen sieht es dunkel aus. Müssen wir eigentlich noch auf etwas ganz Außergewöhnliches im Leben warten? Haben wir nicht jeden Tag Grund genug, unserm Gott zu danken? Jeder Tag ist doch für uns eine ganze Kette von Bewahrungen, von wunderbaren Fügungen, von großen und kleinen und allerkleinsten Freundlichkeiten Gottes gewesen.

Denken wir eigentlich daran, wie unverdient gut es uns immer noch gegangen ist? Darum mahnt uns das Psalmwort: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Wenn wir auf den Weg schauen, woher wir gekommen sind und wohin wir nun gehen wollen, wie ist unser Herz da gestimmt? Auf's Loben oder auf's Klagen? Habet ihr je Mangel gehabt?“ Wir müßten da doch, wenn wir ehrlich sind, auch antworten: „Nie keinen!“ Mag nun kommen, was will, wir wollen dankbare Menschen sein und bleiben. Unser Gott hat uns immer nur das Beste gegeben; dafür

ist unser Heiland Zeuge und Bürge, und darum wollen wir danken!

Dankbarkeit ist die göttliche Sonne, die das ärmlichste Leben vergoldet und schön macht. Dankbarkeit macht uns fröhlich und stark, bis zu unserm Ende viel Liebe zu geben. Daran wollen wir alle, Hörende und Gehörlose, denken! Ein frommer Eidgenosse ruft uns im „Berefinalied“ zu:

Mutig, mutig, liebe Brüder,
Gebt die hängen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf.

Dies ist mein Neujahrswunsch an alle liebe Leser und Leserinnen unserer Zeitung: Gott segne uns alle und gebe uns seinen Frieden!

Pfarrer Alfred Knittel.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Auswanderung, Abwanderung, Emigration.

Die beiden Ausdrücke auswandern und abwandern darf man nicht verwechseln. Wer auswandert, verläßt das Land. Er sucht im Ausland eine vorteilhaftere Stelle, ein höheres Einkommen. Er hofft, dort besser leben zu können. Wer nur eine Reise ins Ausland macht, ist noch kein Auswanderer. Denn er möchte nach einigen Wochen oder Monaten wieder zurückkehren.

Wer abwandert, bleibt im Land. Er zieht in einen andern Kanton oder in eine andere Ortsschaft seines Kantons. Viele Landleute wandern in die Stadt ab. Sie glauben, dort mehr verdienen zu können. Oder sie wollen die höhern Schulen besuchen. Oder der Kino lockt. Oder sie freuen sich, Gleichgesinnte und Freunde zu finden. Viele Städter wandern in ländliche Gegenden ab. Sie bauen im Grünen ein eigenes Haus und legen einen Garten an.

Das Gegenteil von abwandern ist zuwandern. Nach dem Weltkrieg wurden viele Sticker arbeitslos. Da wanderten tausende von Ostschweizern nach Zürich ab. Oder umgekehrt gesagt: Nach dem Weltkrieg erhielt Zürich viele Zuwanderer aus der Ostschweiz. Die Bevölkerung des Kantons Appenzell zum Beispiel ging wegen dieser Abwanderung zurück. Die Stadt Zürich aber wuchs infolge der Zuwanderung stark. 1920 zählte sie 250,000, jetzt aber ungefähr 340,000 Einwohner.

Das Abwandern und Zuwandern geschieht also innerhalb des Landes. Abwanderung und Zuwanderung bilden zusammen die Binnenwanderung (binnen = innen, innerhalb des Landes).

Eine besondere Art von Auswanderern und Zuwanderern sind die Emigranten (Emigration = Auswanderung, emigrieren = auswandern, sich flüchten). Die Emigranten wandern nicht freiwillig aus. Sie verlassen das Land, weil man sie zwingt oder quält oder bedroht. Mit der Emigration ist meist viel Elend und Not verbunden.

Gegenwärtig leben viele Emigranten in der Schweiz. Sie sind aus Deutschland oder Oesterreich geflohen. Sie sind Flüchtlinge und haben bei uns Zuflucht gefunden. Sie können aber nicht Schweizer werden. Sie dürfen nicht in der Schweiz bleiben und hier einen Beruf treiben. Wir haben zu wenig Arbeit für sie. Wir haben nicht einmal genug Arbeit für unsere eigenen Leute. Die meisten Emigranten sind darum nur Aufenthalter. Sie dürfen sich nur vorübergehend bei uns aufhalten. Bis sie von Amerika oder einem andern Land die Erlaubnis bekommen, dort einzuwandern.

Einst gab es auch unter den Schweizern Emigranten. Nur ein Beispiel: Zur Zeit der Reformation traten viele Tessiner zum evangelischen Glauben über. Sie wurden Protestanten. Aber die Katholiken sagten: „Ihr müßt wieder katholisch werden oder die Heimat verlassen. Im Jahr 1555 flohen etwa 200 Menschen aus Locarno über die Alpen, weil sie ihren neuen Glauben behalten wollten. Darunter waren auch kranke und alte Leute. Einige starben unterwegs. Die übrigen fanden in Zürich eine neue Heimat. Noch heute leben viele Nachkommen jener Emigranten aus Locarno. Ein solcher Nachkomme ist zum Beispiel der Arzt der Taubstummenanstalt Zürich, Herr Dr. Willi von Muralt. Auch die Zürcher mit dem Namen Drelli sind Nachkommen der aus Locarno vertriebenen Protestanten.

Joh. Sepp.

Ein Besuch in der Maschinenfabrik Brown Boveri & Cie. in Baden.

(Schluß.)

Gegenwärtig liegen in den Expeditionshallen ganze Berge von riesigen Kisten. Es fehlt an Eisenbahnwagen und an Schiffen zum Wegführen. Von vielen Ländern sind wir durch